

Kinder Abrahams

Der universale Ursprung der matthäischen Kirche

■ **Wie kann eine frühchristliche Gemeinde Jesus als den verheißenen Messias des jüdischen Volkes bekennen, aber zugleich „Heiden“ als Vollmitglieder in ihre Gemeinschaft aufnehmen? Matthäus entwickelt dazu ein integratives Konzept, das als theologischer Entwurf offenbar überzeugt hat.**

■ Das Matthäusevangelium endet mit einer raum-zeitlichen Entschränkung, die in erzählerischer Hinsicht kaum ausgreifender formulierbar ist: Jesus, der am Kreuz darauf verzichtete, seine Vollmacht einzusetzen, um dem Leiden zu entgehen (Mt 27,39-44), wurde von Gott auferweckt und als Weltenherrscher eingesetzt. Wie universal die damit verbundene Vollmacht gedacht wird, stellt die Schlusszene dar, in der der Auferstandene die verbliebenen elf Jünger auf einem Berg in Galiläa zusammenruft, um sie mit der Fortführung seiner Sendung für die Zukunft zu betrauen:

„Gegeben wurde mir alle Vollmacht im Himmel und auf (der) Erde! Geht nun und macht zu Jüngern alle Völker, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu halten, was ich euch geboten

habe! Und siehe! Ich bin mit euch alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit!“ (Mt 28,18-20)¹

Die hier in den Blick kommende Vollmacht umfasst nicht nur alle denkbaren Orte (Himmel und Erde), sondern auch alle Völker (Juden und Heiden)² und alle Zeiten (bis zur Vollendung der Weltzeit) und verpflichtet die Gemeinde auf die vollständige Lehre Jesu („alles, was ich euch geboten habe“). Und so setzt der Auferstandene seine Jünger, die er bereits zu Lebzeiten berufen, unterwiesen (Mt 4,18-22; 4,23-9,35) und ausgesandt hat (Mt 9,36-11,1), nach seinem Tod erneut als Multiplikatoren ein, um die nachösterliche *ekklesia* aufzubauen. Während die vorösterliche Sendung Jesu und seiner Jünger jedoch vorrangig „den verlorenen Schafen des Hauses Israel“ galt (Mt 10,6; 15,24), wird der nachösterliche Auftrag auf die weltweite Mission ausgeweitet, die auf Seiten der Jünger von der Zusage des dauerhaften Mitseins des Auferstandenen bis zum Ende der Weltzeit getragen wird (Mt 28,20).

Die matthäische Kirche, deren Keimzelle der um Judas dezimierte Zwölferteil ist und in der Petrus als „Fels“ eine besondere Rolle zukommt (Mt 16,18f)³, ist somit erst das Werk des Auferstandenen. Dennoch

¹ Alle Zitate aus dem Matthäusevangelium sind nach meiner kommentierten Übersetzung zitiert: Uta Poplutz, Eine universale Jesusgeschichte. Das Matthäusevangelium, Stuttgart 2011.

² Dies gilt unabhängig davon, ob man Israel in den Auftrag „Macht zu Jüngern alle Völker“ (Mt 28,19) integriert oder nicht; zentral ist, dass die dezidierte Sendung zu Israel (Mt 10,5f) nie zurückgenommen wird, so dass der Aussendungs-befehl den Adressatenkreis über Israel hinaus ausweitet.

³ Vgl. dazu Uta Poplutz, Der Fels der Kirche. Petrus im Gewand des Matthäusevangeliums, in: BiKi 67 (2012), 207-212. Die Petrus in Mt 16,19 gegebene Binde- und Lösegewalt wird in Mt 18,18 auf die ganze Gemeinde übertragen.

greifen die letzten Verse des Evangeliums mit ihrer universalen Ausweitung der Mission eine doppelte Perspektive auf, die nicht erst im Schlusssakkord erklingt, sondern in der erzählerischen Konzeption des Evangeliums grundgelegt wird: Zwar weiß sich Jesus als der erwartete messianische Sohn Davids während seines öffentlichen Wirkens primär zu Israel gesandt, doch erscheint die Völkermission perspektivisch vom ersten Vers an bereits am Horizont⁴.

JESUS CHRISTUS, DER SOHN DAVIDS, DER SOHN ABRAHAMIS

Bereits der programmatische Eröffnungssvers des Evangeliums enthält diesbezüglich die ersten Weichenstellungen:

„Buch des Ursprungs Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams“ (Mt 1,1).

Der Name „Jesus“, der übersetzt „JHWH ist Rettung“ bedeutet, zielt auf Israel. Nicht nur ist JHWH der Gott Israels, auch wird die Aufgabe des verheißenen Retters wenige Verse später präzisiert: „Er wird *sein Volk* aus ihren Sünden retten“ (Mt 1,21). Das „Retten“ des „in der Finsternis sitzenden Volkes“ (Mt 4,16; vgl. Jes 9,1) und der Sünder (Mt 9,13; 26,28; auch 20,28) scheint für den Evangelisten unter den vielen Eigenschaften Jesu die zentrale zu sein. Ähnliches gilt für den Auftrag, „das *Volk Israel* zu weiden“ (Mt 2,6), was Jesus mit Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit konsequent umsetzt:

„Und er zog umher in ganz Galiläa, lehrte in ihren Synagogen und verkündete das Evangelium der Königsherrschaft und heilte jede Krankheit und jede Schwäche im Volk“ (Mt 4,23).

Der Jesus in Mt 1,1 (auch 1,18) beigefügte Titel „*Christus*“, welcher die griechische

Übersetzung des hebräischen „Messias“ ist und der „Gesalbte“ heißt, macht ebenfalls unmissverständlich klar, dass das Evangelium von dem lang ersehnten und verheißenen Messias des Volkes Israels erzählt und damit mehr sein will als eine historische Biografie Jesu. Die Besonderheit der mathäischen Erzählkonzeption besteht nun aber darin, dass der Christustitel durch zwei Bestimmungen näher präzisiert wird, welche die erwähnte doppelte Perspektive anklingen lassen: „Sohn Davids“ und „Sohn Abrahams“.

Als „*Sohn Davids*“ ist Jesus der rechtmäßige und erwartete königliche Messias für Israel (Mt 1,16f; 2,1-12), in dem und durch den die diesem Volk gegebenen Heilsverheißungen erfüllt werden. Und so ist es folgerichtig, dass Jesus sich zunächst ausschließlich zu Israel gesandt weiß (vgl. Mt 4,23) und seine Jünger ebenfalls primär zu den „erschöpften und führungslosen Schafen“ seines Volkes schickt (vgl. Mt 9,36; 10,6; 15,24). Doch da man den messianischen Davidssohn von außen an seinen Werken erkennen kann (vgl. Mt 11,2-6) – bei Jesus vor allem an den Krankenheilungen –, kommen immer wieder Notleidende zu ihm – darunter auch nichtjüdische Personen –, die ihn unter Anrufung des Titels „Sohn Davids“ um Hilfe anflehen (vgl. Mt 9,27; 15,22; 20,30f). Besonders die kanaanaäische Frau, die um die Heilung ihrer Tochter bit-

⁴ Vgl. zum Folgenden besonders Wolfgang Kraus, Zur Ekklesiologie des Matthäusevangeliums, in: Donald Senior (Hg.), *The Gospel of Matthew at the Crossroad of Early Christianity*. Colloquium Biblicum Lovaniense LVIII (29-31 July 2009), (BETHL 243), Leuven 2011, 195-239; Axel von Dobbeler, Die Restitution Israels und die Bekehrung der Heiden. Das Verhältnis von Mt 10,5b.6 und Mt 28,18-20 unter dem Aspekt der Komplementarität. Erwägungen zum Standort des Matthäusevangeliums, in: ZNW 91 (2000), 18-44; grundlegend ist die Monographie von Matthias Konradt, *Israel, Kirche und die Völker im Matthäusevangelium* (WUNT 215), Tübingen 2007.

tet (Mt 15,21-28), muss als nicht zum Volk Israel Gehörige um Jesu Zuwendung kämpfen: Sie läuft Jesus nach und bringt gegen sein Schweigen und gegen den Widerstand der Jünger ihr Anliegen vor. Ihr Argument (Mt 15,27), nicht ihre Aufdringlichkeit, bewegt Jesus schließlich dazu, ihrer Bitte nachzukommen und die erkrankte Tochter zu heilen. Dabei ist die Argumentation der Kanaanäerin wegweisend: Sie glaubt, in Jesus den universalen Retter zu erkennen, dessen Heil bereits jetzt sichtbar über Israel auf die Völker ausstrahlt. Diesen Glauben der Frau nennt Jesus folgerichtig „groß“ (Mt 15,28). Blickt man in diesem Zusammenhang auf Israel, wird sich im Verlauf der matthäischen Erzählung zeigen, dass es auch für das erwählte Volk trotz der Erfüllung der Verheißungen in Jesus Christus keinen heilsgeschichtlichen Automatismus gibt (Mt 3,9), sondern dass das Heil, das sich durch Jesus, den „Sohn Davids“, ereignet, für „viele“ geöffnet wird (vgl. etwa Mt 8,11; 20,28; 26,28)⁵.

Diese universale Ausrichtung wird in Mt 1,1 durch einen zweiten Argumentationsstrang angezeigt, nämlich durch die Titulierung Jesu als „Sohn Abrahams“. Damit wird nicht nur auf den Beginn der Bundesgeschichte zwischen JHWH und seinem Volk mit Abraham als Stammvater Israels verwiesen (vgl. auch Mt 3,9; 8,11), sondern auch auf die Verheißung des Segens für alle Völker in Gen 12,3. „Abraham“, der „heimatlose Aramäer“ (Dtn 26,5), galt im Frühjudentum als Vater der Proselyten und als

erster Konvertit⁶. Und so klingt in Mt 1,1 mit der Erwähnung Abrahams die universale Öffnung des Heils an, die im Missionsbefehl Mt 28,18-20 kulminiert. Die Völkerwelt erhält durch die Erfüllung der Abrahamsverheißung Anteil an der Erfüllung der Erwählungsgeschichte Israels. Auf diese Weise bereitet Mt 1,1 die Dramaturgie des Evangeliums vor: Durch die „Davidssohnschaft“ Jesu Christi wird das Evangelium im Licht der Heilshoffnungen des Volkes Israels erzählt, während die „Abrahamssohnschaft“ den universalen Horizont der Völkerwelt einbezieht, so dass sich in und durch Jesus die Segensgeschichte Israels für die Völker aufschließt.

JESUS ALS ZIEL DER HEILSHOFFNUNGEN DER VÖLKER

Weitere eingestreute Hinweise unterstreichen das. So führen etwa die vier im Stammbaum erwähnten nichtjüdischen Frauen (Mt 1,3.5f), die vermutlich als Proselytinnen aufgefasst werden können, das Motiv der Abrahamssohnschaft Jesu aus Mt 1,1 fort. Die Aussageabsicht liegt auf der Hand: Israel war schon immer offen für Nichtjuden. Dadurch, dass diese Frauen jeweils jüdischen Männern zugeordnet sind, wird die Teilhabe von Nichtjuden am Heilsgeschehen aber als eine Option vorgestellt, die erst durch die Beziehung zu Israel ermöglicht wird⁷.

Auch die Magierperikope (Mt 2,1-12) verdeutlicht, dass die Heilshoffnung von „Heiden“ auf dem „König der Juden“ (Mt 2,2)⁸ liegen kann. Dass hier in modifizierter Weise und in Anlehnung an Jes 60,6 Assoziationen an das Motiv der Völkerwallfahrt verwirklicht sind – statt zum Berg Zion in Jerusalem kommen die Völker nun zum König der Juden –, ist sehr wahrscheinlich. Die

⁵ Vgl. Florian Wilk, *Jesus und die Völker in der Sicht der Synoptiker* (BZNW 109), Berlin 2002, 83-153.

⁶ Vgl. etwa Jub 11,16-12,21; ApkAbr 1-8; LAB 4,16; 6,1-8,3; 23,5; Philo, *Virt* 211-219; Abr 68-84.

⁷ So Florian Wilk, *Eingliederung von „Heiden“ in die Gemeinschaft der Kinder Abrahams. Die Aufgabe der Jünger Jesu unter „allen Weltvölkern“*, in: ZNT 8 (2005), 52-59: 54.

⁸ Vgl. auch Mt 27,11.29.37.

Zuwendung des Heils zu allen Völkern wird dann dadurch aktualisiert, dass die Menschen nicht mehr an einen bestimmten Ort, sondern zu einer Person, nämlich zu Jesus kommen; aus der nachösterlichen Perspektive würde das dann heißen, dass sie in die *ekklesia* eingegliedert werden, in der Jesus als der Immanuel gegenwärtig ist⁹.

Weitere Schriftzitate bereiten diese universale Ausrichtung vor und belegen, dass sie in Einklang mit den Verheißungen Israels geschieht. So erwähnt das Zitat aus Jes 8,23-9,1 in Mt 4,15f nicht umsonst das „Galiläa der Völker“, denn von Galiläa aus wird nach Mt 28,16 die Völkermission beginnen. Und ein weiteres Jesajazitat hebt in Mt 12,18-21 die Bedeutung des Gottesknechts für die „Heiden“ hervor, „denen er Recht vermeldet“; es endet mit der für Matthäus programmatischen Aussage: „Auf seinen Namen werden die Völker hoffen!“

JESUS ALS GOTTESSOHN UND DIE ÖFFNUNG DES HEILS „FÜR VIELE“ (MT 26,28)

Erst im Tod des Gottessohnes wird das mit der christologischen Basisaussage von Mt 1,21 verheißene Heil vollständig realisiert und findet seinen erlösenden Zielpunkt:

„Denn dies ist mein Blut des Bundes, das für viele ausgegossen wird zum Erlass von Sünden“ (Mt 26,28; vgl. 20,28).

Ganz Israel und darüber hinaus der ganzen Menschheit steht durch den Tod Jesu das Heil offen. Denn Jesus ist nicht nur der Davids- und Abrahamssohn, er ist von Anfang an der *Gottessohn* (Mt 1,20)¹⁰. Doch während Jesus als Davidssohn durch sein heilendes Wunderwirken für alle Menschen erkennbar ist, bleibt die Erkenntnis der Gottessohnschaft in der ersten Phase

seines Wirkens strikt auf den Jüngerkreis beschränkt. So fallen die Jünger nach der Erscheinung Jesu auf dem See und der Rettung des untergehenden Petrus vor Jesus nieder und rufen aus: „Wahrhaftig, Gottes Sohn bist du!“ (Mt 14,33). Und Petrus, der als Sprecher der Jünger agiert, bekennt in Caesarea Philippi: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Mt 16,16). Dieses Bekenntnis, das durch die feierliche Antwort Jesu als legitimes Bekenntnis der nachösterlichen *ekklesia* autorisiert wird, ist zu diesem Zeitpunkt der Erzählung so exklusiv, dass Jesus es unmittelbar auf eine Offenbarung Gottes zurückführt: „Glücklich bist du, Simon Barjona, denn nicht Fleisch und Blut offenbarten dir, sondern mein Vater in den Himmeln!“ (Mt 16,17). Mit einem Schweigegebot schärft Jesus den Jüngern ein, dieses Wissen noch nicht öffentlich zu machen (Mt 16,20). Und auch im Anschluss an die Verklärungsszene auf dem Berg (Mt 17,1-9), wo Petrus, Jakobus und Johannes Jesus in seiner österlichen Herrlichkeitsgestalt schauen, befiehlt er ihnen davon zu schweigen: „Zu keinem spricht von der Schau, bis der Menschensohn aus den Toten auferweckt ist!“ (Mt 17,9).

Und so wird erst mit Beginn der Passionserzählung die wahre Identität Jesu einem immer größeren Publikum enthüllt, bis sie durch die Akklamation des römischen Hauptmanns und seiner gesamten Kohorte (!) unter dem Kreuz endgültig öffentlich wird: „Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn“ (Mt 27,54).

Dass die Einsetzung Jesu zum Weltenherrscher nur über das Leiden und den Tod möglich ist, lässt sich anhand eines weiteren Details erhellen, nämlich der Verknüpfung

⁹ Vgl. Konradt, 345-347.

¹⁰ Ausführlich ebd., 303-329.

der Versuchungsperikope mit der Passion: Wenn Jesus in Mt 4,10 auf die dritte Versuchung des Teufels antwortet: „Hinweg! Satan!“¹¹, erinnert das an die Antwort, die Jesus dem Petrus gab, als dieser ihn vom Leiden fernhalten wollte (Mt 16,23: „Hinweg! Hinter mich, Satan!“). Auf diese Weise deutet Matthäus noch vor Beginn des Wirkens Jesu an, dass dessen Einsetzung zum Weltenherrscher in einer ganz anderen Weise geschehen muss, als es der Teufel im Sinn hat, nämlich nach dem festgesetzten Heilsplan Gottes (Mt 26,39.42). „Huldigung und Verehrung“, so hieß es in Mt 4,10 aus dem Munde Jesu, gebühren „allein dem Herrn, deinem Gott“. Und so erweisen die Jünger Jesus diese Huldigung genau dann, wenn sie ihn im Rahmen einer Erscheinung – also in dezidiert nachösterlich motivierten Perikopen – als Sohn Gottes erkennen (Mt 14,33; 28,17).

Erst durch den Tod Jesu „für viele“ (Mt 26,28) wird die zunächst israelbezogene Aufgabe, „sein Volk von seinen Sünden zu retten“ (vgl. Mt 9,13), vollendet und die Einbeziehung der Völker in das Heil Realität; damit wird die Heilsbeschränkung auf Israel außer Kraft gesetzt und ist das Verbot von Mt 10,5 überholt. Dabei zeigt Matthäus durch gezielt gesetzte narrative Signale, dass diese Zuwendung zu den Völkern heilsgeschichtlich schon immer angelegt war und gemäß den Schriften Israels geschieht.

FAZIT

Matthäus spricht sich mit seinem Evangelium für die Völkermission aus. Zugleich macht er mittels des narrativen Arrange-

ments seiner Jesuserzählung deutlich, dass die Kirche keine Sondergröße neben oder nach Israel darstellt. Indem er den Vorrang der Sendung Jesu zu Israel im Erzählzusammenhang fest verankert und trotz der nachösterlichen Öffnung auf die Völkerwelt hin nie zurücknimmt, bleibt die *ekklesia* auf Israel bezogen. Theologisch gesehen gibt es ohne Israel, das seinerseits seit Abraham auf die Völkerwelt hin geordnet ist, für die „Heiden“ kein Heil.

Damit positioniert sich Matthäus an einer Wegmarke des frühen Christentums, in der die Völkermission bereits in vollem Gange war – am prominentesten vertreten durch den Apostel Paulus. Legt man die Beschlüsse des Apostelkonvents (vgl. Gal 2,1-10) zugrunde, wurde die Aufnahme von „Heiden“ ins (christliche) Gottesvolk ohne vorherige Konversion zum Judentum bereits praktiziert. Dass es aus dem sich nach der Tempelzerstörung 70 n. Chr. unter pharisäischer Führung neu formierenden Judentum – insbesondere vermutlich seitens orthodoxer judenchristlicher Gruppierungen – Vorbehalte und Widerstände gegen diese Praxis gab, liegt auf der Hand. Matthäus antwortet darauf mit seinem Evangelium. Und er formuliert eine integrative Theologie, die den Vorrang Israels unmissverständlich festschreibt und die heidenchristlichen Gemeindeglieder ethisch auf die Tora verpflichtet. Wenn der Auferstandene im universalen Missionsauftrag den Jüngern befiehlt „... und lehrt sie alles zu halten, was ich euch geboten habe!“ (Mt 28,20), weist das zurück auf die große Unterweisung Jesu (Mt 5-7), die wie die finale Aussendungsszene auf einem Berg in Galiläa lokalisiert war (sog. „Bergpredigt“). Dort hat Jesus, der einzig wahre Lehrer (Mt 23,8), „in Vollmacht“ (Mt 7,29) gelehrt und im Vor-spruch zu seinen Ausführungen unmissver-

¹¹ Ansonsten begegnet in Mt 4,1-11 ausschließlic h „Teufel“ (*diabolos*).

ständig betont, dass die Tora für immer ihre Gültigkeit behält: „Bis der Himmel und die Erde vergehen, wird auch nicht ein Jota oder ein Häkchen vom Gesetz vergehen, bis alles geschieht“ (Mt 5,18). Die Verpflichtung der Heidenchristen auf die jüdische Ethik, die zugleich für die Völkerwelt akzeptabel war (man denke etwa an die universal gültige sog. „Goldene Regel“ in Mt 7,12)¹², kann man als eine Art Minimalkonsens für ein gelingendes Miteinander in der Gemeinde verstehen, auf das sich beide Seiten mit Gewinn einlassen konnten: Die Judenten behielten die Tora als zentrale Orientierungsgröße, die Heidenchristen aber konnten sich „als Kinder Abrahams“ in eine Tradition stellen, die sie ohne den Übertritt zum Judentum vollumfänglich in das neue Gottesvolk integrierte.

ZUSAMMENFASSUNG

Matthäus zeigt mit seinem Evangelium, dass Jesus als Immanuel der Christus für Juden und „Heiden“ ist, ohne dass er dafür den Vorrang der Sendung zum Volk Israel preisgeben oder die Völker herabsetzen muss. Dies gelingt ihm durch eine Erzählkonzeption, in der Juden- und Heidenchristen als „Kinder Abrahams“ in eine bis in die Anfangszeit zurückreichende gemeinsame Erwählungsgeschichte gestellt werden.

PROF. DR. UTA POPLUTZ



ist Lehrstuhlinhaberin für Biblische Theologie mit dem Schwerpunkt Neues Testament am Katholischen Institut der Bergischen Universität Wuppertal. Forschungsschwerpunkte: Paulus, Matthäus, Johannes, Narratologie. Adresse: Bergische Universität Wuppertal, FB A / Institut für Katholische Theologie, Gaußstraße 20, 42119 Wuppertal, E-Mail: poplutz@uni-wuppertal.de

Autorin des Beitrags von Seite 199–203

DR. REGINA WILDGRUBER



ist Beauftragte für die Weltkirche im Bistum Osnabrück. Sie promovierte über Dan 10–12 als Schlüssel zum Danielbuch. E-Mail: r.wildgruber@bistum-os.de

¹² Vgl. dazu Gerd Theißen, Gesetz und Goldene Regel. Die Ethik des Matthäusevangeliums zwischen Regel- und Empathieorientierung, in: P. Lampe/M. Mayordomo/M. Sato (Hg.), Neutestamentliche Exegese im Dialog. Hermeneutik-Wirkungsgeschichte-Matthäusevangelium, Neukirchen-Vluyn 2008, 237–254.